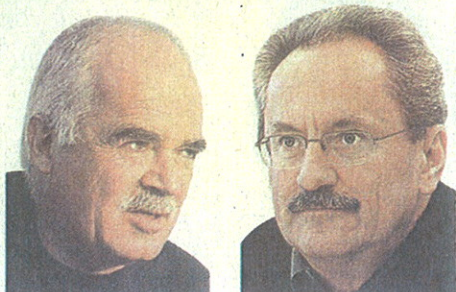


## DONNERSTAGSKOLUMNE

## Briefwechsel



zwischen  
Peter Gauweiler und Christian Ude

## Das Antigone-Projekt

Christian Ude (SPD) und Peter Gauweiler (CSU) liefern sich jeden Donnerstag an dieser Stelle einen Schlagabtausch. Heute: Peter Gauweiler

Lieber Christian, was haben wir mit Erika Steinbach zu tun? Du und ich sind doch keine Flüchtlinge. Abgesehen davon, dass man als Evangelischer in Oberbayern eigentlich immer unter Flüchtlings-Verdacht steht, auch wenn es nicht stimmt. Manchen geht allein schon die Existenz der Vertriebenenverbände auf die Nerven (wobei unsere Réfugiés vermutlich den maßvollsten Heimatvertriebenen-Verband der ganzen Welt darstellen – mit einem Versöhnungsauftritt schon in der Gründungscharta). Frau Steinbach hat diese Organisation – auch nach Meinung des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ – nochmals moderater gemacht. Nur zur Erinnerung: Ihr Anliegen ist die Erinnerung an die nach Kriegsende begonnenen, heute würde man sagen, ethnischen Säuberungen weiter Gebiete in Mittel- und Osteuropa von – mindestens – 12 Millionen Deutschen. Sie will dieser Erinnerung in der deutschen Hauptstadt einen Ort geben. Wie es die Königstoch-

ter aus Theben für ihren Bruder getan hat. Davon im politisch korrekten Berlin von heute zu reden ist, wie wenn man vom Paläozoikum redet: wie von Versteinerungen. Weil ein solcher Ort erstaunlicherweise trotzdem nicht verhindert werden kann, will man (frau) wenigstens Steinbach verhindern.

Erika ist ein echter Solitär. Schönes Gesicht, schöne Haare, gerades Kreuz, nicht un stolz. Dem politischen Establishment kann sie schweren Ärger machen. Aber wirklich mitspielen kann sie bei der CDU nicht – solange sie von ihrem Antigone-Projekt nicht ablassen will. Bundeskanzlerin Merkel hatte sie unter dieser Bedingung vergeblich in die Regierung zu holen versucht. Ich selbst finde diese Frau große Klasse. Endlich jemand, der CDU und CSU zu so etwas wie Haltung zwingt.

Lass mich Dir noch von einer anderen Begegnung erzählen: Letzte Woche traf ich Egon Krenz in Berlin. Du hast richtig gelesen. Den vielbe-

schimpften Nachfolger von Erich Honecker. Bitte nicht gleich in Ohnmacht fallen! Ich habe mich gut mit ihm unterhalten.

Vor kurzem sind die Erinnerungen von Egon Krenz an die Wende und an seine Zeit in der Haft in Moabit erschienen. Er hatte sich dort auch zu einem uralten Aufsatz von mir geäußert, der (auch) ihn betraf. Zum Thema „Pardon der Nation“ (was De Gaulle und Mitterrand unter bestimmten Umständen für die Anhänger von Vichy-Frankreich verlangten).

Was dieser tief gestürzte Mann mir in seinem Buch geantwortet hatte, war sehr interessant. Ich habe mich – als sich jetzt in Berlin die Gelegenheit dazu ergab – gerne mit ihm getroffen; wir haben über Deutschland und seine Vergangenheit geredet, über den Totalitarismus und dass der geistige Bürgerkrieg, der unser Land länger geteilt hat als die Teilung, irgendwann ein Ende haben muss. Zur Beurteilung von Egon Krenz sollte – gerade unter dem Eindruck der kürzlichen Wiedervereinigungsfeierlichkeiten – auf folgende Passage aus dem Krenz betreffenden Urteil des Landgerichts Berlin vom 25. August 1997 hingewiesen werden:

„Anschließend informierte der Angeklagte Krenz den Botschafter der UdSSR in der DDR Kotschemassow über die Lage in Leipzig und den Befehl Nr. 9/89, um zu verhindern, dass durch ein Verhalten sowjetischer Militärs der Eindruck entstehen konnte, die Gruppe der sowjetischen Streitkräfte werde

gegen Demonstranten eingesetzt werden.“

Und weiter: „Im Herbst 1989 trug der Angeklagte maßgeblich zur Deeskalation der damaligen Situation bei, die ohne weiteres zu einem Bürgerkrieg mit unabsehbaren Folgen hätte führen können.“

Zu Recht schrieb deshalb Frank Schirrmacher in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 8. November 2009: „Es ist ein Gebot historischer und persönlicher Rechtschaffenheit, seine Rolle bei dem gewaltlosen Ende anzuerkennen.“

Den Kritikern dieses Treffens antworte ich mit der Schlusszeile eines Gedichts des Lyrikers Hans Magnus Enzensberger („Unterlassungssünden“): „Wenn Ihr könnt, verzeiht mir. Oder Ihr lasst es bleiben.“

**Herzlichst**  
Dein Peter Gauweiler

Das Buch „Briefwechsel – Peter Gauweiler/Christian Ude“, ist im Keyser-Verlag erschienen. Es umfasst 208 Seiten und kostet 9,90 Euro.